

Die Stradivari unter den Gitarren

Nicht einmal für die persische Kaiserin machte die Gitarrenwerkstatt von Hermann Hauser eine Ausnahme, als sie eine Gitarre bei dem 1875 gegründeten Unternehmen kaufen wollte. Kaiserin Farah Diba musste sich mit einem Platz auf der langen Warteliste zufrieden geben. Doch das war es ihr wert, um eine der Konzertgitarren der Familie Hauser besitzen zu können. Denn bei den Gitarren von Hermann Hauser handelt es sich nicht um irgendwelche Klampfen, sondern um die „Stradivari“ unter den Konzertgitarren.

Ihr Klang ist so besonders, dass selbst die Weltstars unter den Konzertgitarristen fünf Jahre Lieferzeit in Kauf nehmen und einige zehntausend Euro dafür bezahlen. Gitarren aus der Werkstatt von

Hermann Hauser aus Reisbach an der Vils werden in den Konzertsälen rund um den Globus gespielt. Virtuosen aus aller Welt schätzen die Instrumente wegen ihrer besonderen Klarheit und Ausgeglichenheit der Töne.

Bereits seit fünf Generationen spielt die Gitarrenbauer-Familie Hauser in der Oberliga des Instrumentenbaus. Jede Gitarre von Hauser war und ist ein absolutes Unikat. „Von der Stange gibt es bei uns nichts“, erklärt der 47-jährige Gitarrenbauer. „Jede Gitarre ist ein klingendes Kunstwerk.“

Maximal 17 Instrumente verlassen pro Jahr die Manufaktur in Reisbach zu den Künstlern und Musikern. Zu den Kundenliste zählten Jahrhundert-Virtuosen wie Andres Segovia, Django Reinhardt und beispielsweise Ju-

lian Bream. Gearbeitet wird nach Auftragseingang, Promi-Bonus gibt es nicht.

Absatzprobleme haben die niederbayerischen Gitarrenbauer nicht, Kopfzerbrechen bereitet eher die Produktpiraterie. Hauser-Gitarren werden immer wieder kopiert – aber nur optisch. „Beim Klang geht das zum Glück nicht“, sagt Hermann Hauser. Bis zu 240 Stunden Handarbeit stecken in einer echten Hauser. Das ist eines der „Geheimnisse“ für den besonders reinen, klaren und ausgeglichene Klang der Instrumente.

Das Holz muss Jahrzehnte lang im Lager reifen

Der Unterschied zu Fabrikgitarren liegt in der Summe vieler Kleinigkeiten, erläutert der Gitarrenbaumeister. Jedes Bauteil wird von Hand bearbeitet. „Holz ist ein lebendiger Werkstoff“, sagt Hauser. „Eine Maschine kann darauf keine Rücksicht nehmen.“ Ein zweites Geheimnis ist das Holz, das im eigenen Lager über Jahrzehnte reift. Hölzer, die heute verbraucht werden, haben der Vater und Großvater des heutigen Firmenbesitzers eingekauft.

Das verwendete Fichtenholz stammt aus Bayern und Österreich, Mahagoni kommt aus Mittelamerika, Palisander aus Brasilien und Tropenholz aus Indonesien. Hermann Hauser weiß: Die teilweise sündhaft teuren Hölzer, die er heute einkauft, wird irgendwann seine Tochter zu Gitarren verbauen. Denn der Fortbestand der Manufaktur ist gesichert. Tochter Kathrin ist bereits in die Fußstapfen ihres Vaters getreten. > OBX



Fünf Jahren muss man auf eine handgefertigte Gitarre warten.

FOTO OBX